

dtv

Mit der besten Freundin kann man alles teilen ... nun ja, fast alles. Nur Männer nicht. Ihre ehemals beste Freundin ist für Christine deshalb ein knallrotes Tuch. Und auch sonst trägt sie Frauen gegenüber nicht gerade das Herz auf der Zunge. Als ihre Kollegin Ruth bei einem Treffen ein Loblied auf die Herzensfreundin anstimmt, sucht Christine deshalb schnell das Weite. Ruth jedenfalls kann kaum fassen, dass frau aufgrund einer schlechten Erfahrung den Glauben an tiefe Frauenfreundschaften verliert! Diese Skepsis gilt es Christine auszutreiben, findet sie, und schmiedet einen ungewöhnlichen Plan.

Dora Heldt, 1961 auf Sylt geboren, ist gelernte Buchhändlerin und lebt heute in Hamburg. Mit ihren Romanen führt sie seit Jahren die Bestsellerlisten an, die Bücher werden regelmäßig verfilmt. Weitere Informationen unter www.dora-heldt.de

Dora Heldt
Unzertrennlich

Roman

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



Ungekürzte Ausgabe 2008
18. Auflage 2017
© 2006 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, Garbsen
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Gerhard Glück
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21133-8

*Für Rainer, nicht nur wegen der Korrekturen,
für die alten Weggefährtinnen und für meinen Sylter Clan,
ohne den ich mich nicht so viel trauen würde.*

Prolog

10. November

Hamburg

44. Es war ein Witz. Christine beugte sich näher zum Spiegel und starrte sich in die Augen. Immer noch blau. Immer noch dieselben Augen, dieselben wie mit sechs, mit zwölf, mit zwanzig, mit dreißig. Sie kniff sie leicht zusammen. Da war der Unterschied. Falten. Der Halbkreis von Augenwinkel zu Augenwinkel, strahlenförmig und unnachgiebig. Christine hob die Augenbrauen. Die Falten blieben. 44. Sie atmete tief durch, griff zum Lidschatten und verteilte mit einem Pinsel silbergrauen Puder auf die Lider. Silbergrau gibt einen strahlenden Blick. Versprach zumindest der Hersteller. Die Falten waren unter den Augen, man musste also den Blick nach oben lenken. Nach dem Puder kam der Lidstrich. Wenigstens zitterten ihre Hände noch nicht. Seit 24 Jahren zog Christine morgens Lidstriche. Sie stellte sich alle in einer durchgezogenen Linie vor und überlegte, ob sie sich schon einmal um die Welt gestrichelt hatte. Vermutlich schon. Als letzter Schritt wurden die Wimpern getuscht, jede Seite zweimal. Die meisten Frauen öffneten dabei den Mund, was völlig bescheuert aussah und keinen erkennbaren Grund hatte. Christine zwang sich dazu, die Lippen geschlossen zu halten, selbst wenn niemand sie beobachtete. Es war eine Frage der Disziplin. Sie trat vom Spiegel zurück und betrachtete sich prüfend. Die Haartönung war ein bisschen zu dunkel geraten, was sie blass machte, dafür wirkten die Augen blauer, was hoffentlich von den Falten ablenkte. Sie musste lachen, wie blöd war sie eigentlich? Eigentlich war es ihr egal.

Als ihre Mutter 44 wurde, war Christine 21, ihr Bruder

Georg 18, Ines, ihre Schwester, 14. Charlotte wurde 44 und bekam von ihren Kindern ein elektrisches Messer geschenkt. Mit drei Klingen. Kein Parfüm, keine Unterwäsche, nein, ein Haushaltsgerät. Christine bat sie im Stillen um Vergebung. Obwohl ... war das Geschenk wirklich so daneben gewesen? Sie würde Charlotte fragen. Falls sie damals gekränkt war, hatte sie sich das zumindest nicht anmerken lassen. Vielleicht wird man als Mutter so. Dankbar und unkritisch.

Das würde Christine in diesem Leben nicht mehr passieren, der Zug war abgefahren. 44, geschieden, keine Kinder, keine Haustiere. Beruflich erfolgreich. Privat eher mittelmäßig.

Seit ihrer Scheidung hatte sie sich in den Job gestürzt. Sie arbeitete im Vertrieb eines großen Verlages, fing morgens um 8 Uhr an, hörte abends um 19 Uhr auf, ging einmal in der Woche zum Yoga, manchmal mit Kollegen essen und schrieb in ihrer Freizeit Kolumnen für ein Stadtmagazin. Alles war durchgeplant und übersichtlich. Und vor allen Dingen ruhig. Manchmal allerdings auch langweilig. Das kam ihr entgegen, sie mochte keine Überraschungen. Ihr Bruder Georg bezeichnete sie als Kontrollfreak, er hatte recht, sie behielt gern den Überblick über ihr Leben, sie hatte genug Zeiten erlebt, in denen sie sich den Rhythmus anderer zu eigen machen musste. Heute wurde sie 44. Heute wusste sie, was sie nicht mehr wollte.

Die Türklingel unterbrach ihre Gedanken. Gleichzeitig wurde die Tür aufgeschlossen und Dorothea rief nach ihr. Sie waren seit Jahren eng befreundet und wohnten seit einiger Zeit in nebeneinander liegenden Wohnungen. Jede hatte den Schlüssel der anderen. Dass man klingelte, bevor man die Wohnung betrat, war ein stillschweigendes Übereinkommen. Ein Zeichen des Respekts vor der Privatsphäre der Freundin. Mehr nicht. Letztlich war die Zeitspanne zwischen Klingeln und Eintreten so knapp, dass Christine es nicht mal annähernd geschafft hätte, etwas Privates verschwinden zu lassen. Was auch immer das hätte sein sollen.

»Ich bin gleich fertig, Dorothea, schenk dir doch einen Sekt ein. Steht im Kühlschrank.«

Christine zog sich die Lippen nach und steckte den Lippenstift in die Handtasche. Dorothea stand im Mantel im Flur und sah sie erwartungsvoll an. Sie hatte ihr bereits am Morgen zum Geburtstag gratuliert, beide hatten noch schnell einen Kaffee bei Christine getrunken, in einer halben Stunde war ein Tisch beim Italiener bestellt, zehn Personen, Christines Geschwister, ein paar Kollegen und Freunde, wie immer.

Christines Begeisterung für Geburtstage hielt sich in Grenzen, zumindest für ihre eigenen. Dorothea trug einen neuen Rock unter ihrem Mantel, grün, aus Samt, mit Spitze, dazu ein tief ausgeschnittenes Top. Christines Blick war ebenso überrascht wie der Blick, mit dem Dorothea Christine musterte. Dorothea reagierte schneller.

»Sag mal, du hast Geburtstag, musst du da eine Jeans und einen grauen Rollkragenpullover anziehen?«

»Erstens ist mir kalt, zweitens ist der Pulli neu und war teuer, drittens gehen wir nur zum Italiener und viertens verstehe ich nicht, warum du dich so in Schale geschmissen hast. Aber wenn es dich beruhigt, ziehe ich eine Bluse an und friere mir den Arsch ab.«

Dorothea verdrehte die Augen. »Also, erstens ist es hier kalt, weil du alle Fenster aufgerissen hast, zweitens sieht man nicht, dass der Pullover neu ist, weil er genauso aussieht wie die anderen drei, die du schon besitzt, drittens haben wir eine kleine Änderung des Plans, was den Italiener angeht, und viertens habe ich mich in Schale geschmissen, weil du Geburtstag hast, Schätzchen.«

Christine starrte Dorothea an. »Was heißt hier Änderung des Plans?«

Dorothea fuhr sich vor dem großen Spiegel durch die dunklen Locken.

»Das heißt, wir gehen *nicht* zum Italiener. Jetzt reg dich nicht gleich auf und entspann dich.«

Sie beobachtete Christine im Spiegel, die etwas fassungslos wirkte. Es war zu befürchten, dass sie sich doch aufregte. Was dann auch geschah.

»Bist du irre? Ich habe den Tisch reserviert, das Essen bestellt, die anderen kommen um acht, soll ich das jetzt abblasen? Spinnst du?«

Dorothea betrachtete sich ungerührt im Spiegel und wischte sich etwas Wimperntusche aus dem Augenwinkel.

»Nun«, sagte sie, »und ich habe den Tisch wieder abbestellt und mir was Schöneres für deinen Geburtstag überlegt. Also, zieh dir jetzt was Schickeres an und komm. Ich fahre.«

Christine suchte nach Worten. Sie konnte Geburtstage nicht leiden, sie hasste Überraschungen und geänderte Pläne sowieso. All das wusste Dorothea. Und trotzdem hatte sie jetzt so eine Schnapsidee. Christine zwang sich, nicht die Nerven zu verlieren. Sie holte tief Luft.

»Also gut, ich ziehe mir eine Bluse an. Aber du weißt, dass ich so was blöd finde.«

Sie verschwand im Schlafzimmer. Dorothea sah ihr hinterher. Ein leichter Anflug von Zweifel beschlich sie. Das wird lustig, sagte sie sich.

Zehn Minuten später saßen sie in Dorotheas Mini. Christine hatte lediglich den Pullover gegen eine schwarze Bluse getauscht, über der sie einen schwarzen Blazer trug. Sie hatte Dorothea natürlich gelöchert, wohin sie fuhr, was das alles sollte, ob sie die anderen auch alle erreicht hatte.

Dorothea hatte nur lächelnd abgewunken.

»Warte einfach ab. Es wird bestimmt schön. Ewig dieser Italiener, das ist doch langweilig.«

Christine konzentrierte sich auf die Straßenschilder und versuchte herauszufinden, wo Dorothea hinwollte. Nach einer Weile gab sie es auf. In ihrem Kopf tobten die Gedanken. Plötzlich blitzten Bilder von irgendwelchen grässlichen Männerstripshows in ihr auf, diese Form von Frauenbelustigung, die mit Vorliebe am Vorabend von Hochzeiten besucht wurde.

Aber sie würde am nächsten Tag nicht heiraten, sie wurde heute 44, das konnte doch kein Anlass sein. Oder etwa doch? Bitte nicht.

»Sag mal, wir fahren doch wohl nicht zu so einer lustigen Mädchenveranstaltung mit den California Dreamboys oder ähnlichem?«

Dorothea sah sie erstaunt an und lachte laut auf.

»Ach Gott, wären das deine Phantasien gewesen? Na, da hättest du doch nur etwas sagen müssen, das hätte ich organisiert.« Sie lachte weiter. »Schade, das kam jetzt zu spät.«

Christine war erleichtert und hakte nach: »Komm, Dorothea, mach doch mal eine Andeutung.«

»Nein, wir sind gleich da. Und es ist überhaupt nichts Schlimmes. Im Gegenteil. Sei ganz beruhigt.«

Das Wort Überraschung stand fett und kursiv gedruckt vor Christines Augen. Dorothea arbeitete beim Fernsehen. Ein Gedanke fuhr ihr plötzlich durch den Kopf. Und ein Name: Kai Pflaume. Einer der Gutmenschen, der zerstrittene Liebespaare und verloren geglaubte Freunde wieder zusammenbrachte. Vor Millionen von Zuschauern. Um Himmels willen. In Zeitlupe zogen die Gesichter ihrer Exfreunde vor Christines geistigem Auge vorüber. Bernd, ihr Exmann vorne weg, dicht gefolgt von Holger, Denis und, oh Gott, Michael. Eine grauenvolle Vorstellung. Christine schüttelte sich und sah Dorothea von der Seite an. Das würde sie nicht tun, niemals. Hoffentlich. Sie schluckte, traute sich aber nicht zu fragen.

Dorothea bog in Richtung Hafencity ab. Christine atmete durch. Es war eine ihrer Lieblingsecken in Hamburg. In den letzten Jahren hatte hier eine Vielzahl von schönen Restaurants und Clubs aufgemacht. Vielleicht hatte Dorothea wirklich nur ein anderes Lokal ausgesucht. Das hätte sie aber einfach sagen können. Irgendetwas kam wohl doch noch.

Dorothea fuhr ihr Auto auf den Parkplatz eines Restaurants. »Indochine«.

Von außen sah es schön aus, der Parkplatz war voll. Dorothea zog den Zündschlüssel ab und strahlte Christine an.

»So, da wären wir. Auf in den Kampf.«

Als sie Christines erschrockenes Gesicht sah, lachte sie und stupste sie mit dem Ellbogen. »Alles Gute zum Geburtstag, das wird ein toller Abend.«

Christine ging hinter ihr die Treppe hoch. Als sie vor dem Eingang des Restaurants standen, ließ Dorothea ihr den Vortritt. Der schöne Kellner, der sie an der Tür empfing, führte sie in einen Nebenraum. Und dann stimmte ein etwa zwanzigköpfiger Chor »Happy birthday« an. Christine stand stumm vor ihnen, sah fassungslos in die Gesichter und wusste nicht, ob sie lachen oder schreien sollte.

Ein halbes Jahr zuvor

April

Hamburg

In jedem Frühjahr gibt es diesen einen Tag, an dem man merkt, dass der Winter vorbei ist. Christine hatte es schon morgens gespürt, als sie mit dem Fahrrad zum Verlag fuhr. Die Luft war anders, kaum jemand trug noch eine Mütze und die Gesichter der Entgegenkommenden sahen gut gelaunt aus. Auch im Verlag herrschte Frühlingsstimmung, selbst der ewig muffige Herr Schlüter am Empfang schien Christine anzulächeln. In ihrem Büro waren die Fenster weit geöffnet, auf Gabis Schreibtisch stand ein Strauß Tulpen.

Seit fast drei Jahren arbeitete Christine im Vertrieb des Verlages, für den sie vorher im Außendienst unterwegs gewesen war. Gabi hatte ihr damals gesagt, dass es eine freie Stelle gab. Christine hatte sich sofort beworben, sie hatte die endlosen Autofahrten und die Hotelnächte satt. Sie bekam den Job, nicht zuletzt, weil Gabi, die seit zehn Jahren in der Abteilung saß, den Personalchef gut kannte und Christine eindringlich empfohlen hatte.

Seitdem teilten sich Gabi und Christine ein Büro. Gabi war eine angenehme Kollegin. Sie hatten ähnliche Arbeitsweisen, tranken beide Kaffee, beschränkten die privaten Plaudereien auf das Nötigste und hatten einen freundschaftlichen Umgangston miteinander gefunden.

Gabi sah hoch, als Christine zur Tür hereinkam.

»Guten Morgen, wir haben es geschafft, dieser Mistwinter ist wohl endgültig durch. Oder was sagt die Wetterfee?«

»Glaubst du, dass ich Wetterumschwünge in meinen zerschossenen Knien spüre?«

Gabi lachte. »Du, mein Opa konnte das, der sagte sogar die Windstärken voraus.«

»Schönen Dank auch.« Christine setzte sich an ihren Schreibtisch und fing an, die Post durchzusehen. Obendrauf lag ein Zettel: Ruth anrufen!

Ruth war die Herausgeberin des Stadtmagazins ›Kult‹, das ebenfalls in dem Verlag erschien, für den Christine arbeitete. Ruth war genauso laut und auffällig, wie Gabi zurückgenommen und leise war. Die beiden hatten im Verlag zusammen eine Lehre gemacht, waren seitdem befreundet. So unterschiedlich sie waren.

Vor zwei Jahren hatten Ruth und Christine auf der Weihnachtsfeier über den Sinn und Unsinn von Kolumnen diskutiert. Christine mochte Kolumnen, sie kaufte die ›Zeit‹ wegen Harald Martenstein. Ruth fand Kolumnen überflüssig. An diesem Abend schlossen sie eine Wette ab. Christine sollte eine Kolumne über Singlefrauen an Silvester schreiben und Ruth würde sie in der ›Kult‹ drucken. Gäbe es mehr als fünf Leserbriefe, müsste Ruth für Christine Kohlrouladen machen. Anscheinend gab es massenhaft Singlefrauen, die Silvester ratlos waren, jedenfalls schrieb ein Großteil von ihnen einen Leserbrief. Und Ruth musste ihren Wetteinsatz einlösen.

»Die größte Sauerei, die jemals in meiner Küche stattgefunden hat.«

Christine schaffte drei Rouladen mit anschließendem Schnaps und schrieb seitdem jeden Monat eine Kolumne. Das Thema gab Ruth vor. Kohlrouladen machte sie nie wieder.

Christine wählte und hatte nach zwei Freitönen Ruths Stimme im Ohr.

»Hallo, Ruth, ich sollte dich anrufen.«

»Ach, Christine, wunderbar, also einmal habe ich ein neues Thema für das Mai-Heft, nicht sehr originell, aber bitte, es geht um Zielgruppen. Ich möchte was zum Thema ›Meine erste Liebe‹. Schließlich kommen jetzt die Frühlingsgefühle. Apropos Frühling, bei dem Wetter sollten wir heute Abend die

Alster-Saison eröffnen. Um 17 Uhr bei ›Prüsse‹? Schließlich ist Freitag.«

»Das klingt gut. Ich frage Gabi, ob sie auch mitwill. Gabi? ›Prüsse‹? Ja, Ruth, sie nickt heftig und arbeitet gleich schneller. Bis später.«

Das Café an der Außenalster war einer der beliebtesten Treffpunkte für das Feierabendbier. Noch war es glücklicherweise nicht so kultig, dass man es als Afterwork-Club bezeichnete, die Tätigkeit des Trinkens nach Büroschluss war ohnehin überall die gleiche.

Ruth saß schon an einem Tisch auf der kleinen Holzterrasse, als Christine und Gabi über den Steg liefen. Sie sah von einer Liste hoch, als sie die Schritte der beiden hörte, schob ihre Lesebrille auf den Kopf und legte die beschriebenen Blätter zur Seite. Dann stand sie auf und breitete theatralisch ihre Arme aus, um die obligatorischen Mädchen-begrüßensich-so-Küsse zu verteilen. Ihre Stimme schnellte eine Oktave höher.

»Hi, ihr Süßen, schön, dass ihr da seid.«

Christine verdrehte innerlich die Augen. Eigentlich mochte sie Ruth und fand sie ganz witzig, zumindest, wenn sie mit ihr allein war. Fühlte Ruth sich aber beobachtet, erfüllte sie alle Klischees, die man über Frauen haben konnte. Sie war Anfang dreißig, irgendetwas zwischen schlank und mager, ihre schulterlangen Haare waren blondiert und gestrahnt und wurden meistens von Sonnenbrillen zusammengehalten. Seit dem letzten Winter brauchte sie angeblich eine Lesebrille, Christine vermutete, dass es Fensterglas war, sie hielt die Haare aber zusammen. Während Ruth Gabi noch umarmte und küsste, setzte sich Christine schnell und kam so um die herzerreißende Begrüßung herum.

So sind sie, die Mädchen, dachte sie und zwang sich, Ruth anzulächeln. Sie war ja wirklich nett.

Nachdem die Bedienung die Bestellung aufgenommen hat-

te, setzte sich Ruth bequemer hin und zog die Blätter wieder näher zu sich. Sie sah die beiden anderen an.

»Ich bin in wilden Planungen, meine beste Freundin heiratet nächsten Monat, ich bin natürlich Trauzeugin und möchte gern so ein bisschen Kokoloeres veranstalten. Jetzt suche ich händeringend nach guten Ideen. Fällt euch vielleicht was ein?«

Christines Antwort hatte nichts mit der Frage zu tun. »Man braucht doch überhaupt keine Trauzeugen mehr.«

»Ja, aber das ist doch auch symbolisch. Man bringt die beste Freundin vor den Altar. Nachdem wir so vieles zusammen erlebt haben, begleitet man sich schließlich auch am schönsten Tag des Lebens.«

Christine runzelte die Stirn. »Das ist doch nicht dein Ernst. Du liest zu viele Illustrierte. Der schönste Tag im Leben einer ...«

Sie wurde vom Klingeln ihres Handys unterbrochen. Während sie es aus ihrer Jackentasche zog, versuchte sie, den Satz zu beenden.

»... einer Frau, so ein Schwachsinn. Ja, hallo? ... Luise, du kannst gleich vorbeikommen, ich sitze mit Ruth und Gabi an der Alster, wir reden über Hochzeiten und ich erkläre Ruth gleich, wie man Papierblumen für Türkränze bastelt.«

Während Ruth verständnislos guckte, fing Gabi an zu lachen.

»Stimmt ja, Christine hat doch auf dem Land geheiratet, Ruth, da kriegst du gleich jede Menge Bräuche und Sitten geboten.«

Christine beendete ihr Gespräch mit Luise. Sie steckte das Handy in die Jackentasche zurück und sagte: »Sie kommt.«

Luise arbeitete ebenfalls für den gleichen Verlag, wenn auch im Außendienst. Sie besuchte die Buchhandlungen zwischen Flensburg und Göttingen und stellte dort die neuen Bücher des Verlages vor.

Sie kannte Christine lange als Kollegin. Nachdem Christine